Schlesisches Kirchenblatt.

Eine Zeitschrift für Katholiken aller Stände.



Zur Beförderung des religiösen Sinnes.

Mit Genehmigung des Hochwürdigen Bisthums Capitular Vikariat-Amtes.

Herausgegeben im Vereine mit mehreren katholischen Geistlichen

von

Dr. Joseph Sauer, Curatus zu St. Anton. und Matthäus Thiel, Curatus zu St. Matthias.

Breslau, den 18. Juli 1835. **№. 29.** Verleger: G. P. Aderholz.

Das Buch des Gewissens.

Sitzt Einer im innersten Hause zur Schau,
Der spähet beständig, schreibt Alles genau;
Ihn sänftigt kein Schmeicheln, kein Pochen,
Er wird nicht getäuscht, noch bestochen!

Der heimliche Zeuge geht überall mit,
Mahnt ab Dich vom falschen und böslichen Schritt;
Umfängt Dich, wenn weise Du streitest;
Und zürnt, wenn vom Wege Du gleitest!

Den Schreiber nur fürchtet der Alberne nicht,
Der, tödtlich verwundet, von Sicherheit spricht;
Als ob sich der Schreiber beschiede!
Ist tödlicher Schlummer denn Friede?

Es bleiben die Bücher der Anderen hier;
Doch wandelt dies Büchlein des Schreibers mit Dir!
Erstaunt wirst daraus Du einst sehen,
Wohin Du auf ewig wirst gehen!

Die Thaten sind Blätter zu Segen und Fluch!
Doch liegt es an Dir zu verbessern Dein Buch;
Und thust Du dies: wird er Dich lieben,
Gern tilgt er, was schlecht Du geschrieben.

Sei eifrig zu reiner und ewiger Schrift;
Da Angst am Gerichtstag den Sterblichen trifft,
Wofern nicht das Buch seines Strebens
Gleichlautet dem Buche des Lebens.

J. P. Silbert.

Warum glaubten die Apostel an Jesus Christus?

Das, was der heilige Petrus (1 Petr. 3, 15) seinen Neubekehrten schreibt, nämlich: „Heiliget den Herrn Jesum Christum in euren Herzen, und seid allezeit bereit, euch gegen jeden zu verantworten, der Rechenschaft fordert über den Grund eurer Hoffnung, oder eures Glaubens", dies möchte sich heute, wo die Religion Jesu so vielfachen Angriffen von Seiten der Afterweisheit und Lasterhaftigkeit der Kinder dieser Welt ausgesetzt ist, wohl jeder Christ ernstlich gesagt sein lassen. Denn wohl nicht mit Unrecht kann man die jetzigen Zeiten in gewisser Hinsicht mit denen vergleichen, von denen schon Jesus warnend zu seinen Aposteln sprach, als er sagte: (Matth. 24.) „nehmet euch in Acht, daß euch niemand verführe, — es werden viele falsche Propheten auftreten, mit Macht und Zeichen, so daß auch selbst, wenn es möglich wäre, die Auserwählten verführt werden könnten; — wenn sie euch aber alsdann sagen: „sehet hier ist Christus, sehet, dort ist er, so glaubet ihnen nicht, denn siehe, ich habe es euch vorhergesagt: es werden falsche Christus auftreten." Solche von dem Herrn bereits vorher bezeichnete falsche Propheten, die da ein anderes Evangelium verkündigen, als welches verkündigt haben Christus und seine Apostel, die da einen andern religiösen Grund legen wollen, als welcher gelegt ist in Christus Jesus, die da einen andern Weg zum Vater im Himmel zeigen, als welchen da gezeigt hat Er, der vom Vater ausgegangen ist, giebt es heute in Unzahl unter Hohen und Niederen, unter Reichen und Armen, in Pallästen und Hütten; — auf allen Straßen, in allen Gassen laufen sie umher, dringen auf allen Wegen — offenen und geheimen — auf die Heerde Christi ein, und suchen sie irre zu leiten. Es ist daher für einen Jeden, dem das Erbtheil Jesu Christi noch werth und theuer ist, der das größte Kleinod des Lebens, den Glauben, noch zu schätzen weiß, und ihn sich zu bewahren bemüht ist, heilige Pflicht mehr als jemals zu wachen und auf seiner Hut zu sein, auf daß nicht unvermerkt der Feind komme, und das Unkraut des Unglaubens und mit diesem das des Lasters in sein Herz streue; — es ist für Jeden ganz besonders heilige Pflicht: sich zu befestigen im Glauben und in der Hoffnung, auf daß er nicht wanke zur Zeit der Versuchung, und sich nicht wie ein schwaches Rohr von jedem Winde der Lehre hin und her bewegen lasse. —

Für diesen letzteren Zweck nun wollen wir uns einmal im Geiste zurück versetzen in jene Zeiten, wo der Herr selbst noch im Fleische auf Erden wandelte; wollen uns im Geiste zurück versetzen in den traulichen Kreis der Apostel und Jünger des Herrn, und an ihnen den Glauben in seiner reinen Quelle, in seiner herrlichen Blüthe, und in seinen ersten himmlischen Früchten betrachten. Und zwar wollen wir zunächst die Frage aufstellen und beantworten:

I. Warum glaubten die Apostel an Jesum Christum?

Ueberblicken wir die ganze Lebensgeschichte Jesu, wie sie uns in den Urkunden des Neuen Testamentes vorliegt, überdenken wir die Ereignisse, welche sich mit ihm im trauten Kreise seiner Apostel und Jünger zugetragen haben, und fragen wir dann: warum diese an ihn glaubten; — so ergiebt sich uns als allgemeinster Grund dieser: weil sie in Christus eine höhere Abkunft, in ihm den Sohn Gottes erkannten. Sonach hätten wir hier nur die Frage zu beantworten: wodurch gelangten die Apostel zu der Erkenntniß, daß Jesus sei der Sohn Gottes? Und hierauf müssen wir sagen:

1. durch die göttliche Gnade. „Du bist der Sohn des lebendigen Gottes, ruft Petrus im Drange seines gläubigen und feurigen Herzens aus, als Jesus ihn fragte, wofür sie (die Apostel) ihn hielten; und der göttliche Lehrmeister entgegnete ihm: „wahrlich nicht Fleisch und Blut hat Dir dieses geoffenbart, sondern mein Vater, der im Himmel ist." — Also nicht Fleisch und Blut offenbarte dem heiligen Petrus die Wahrheit, daß Christus der Sohn Gottes sei, d. h. ganz allein aus sich selbst, vermöge der durch sich selbst erworbenen Kenntnisse konnte Petrus nicht (oder doch nur schwer) zudem gewissen Glauben an diese Wahrheit gelangen? — dies ist die natürliche Frage, welche sich uns bei genauerer Erwägung der Antwort Christi auf jenes glänzende Geständniß Petri aufdrängt. Und wir antworten ohne Scheu: nein, denn einmal ist der Geist des Menschen in seinem Erkennen zu beschränkt; dann aber steht er auch zu sehr unter der Herrschaft, oder doch wenigstens unter dem Einflusse der Sinnlichkeit, und wird von dieser sehr oft gehindert und abgehalten, sich zu einem festen übernatürlichen Glauben ohne göttliche Einwirkung emporzuschwingen. Ein Licht ist vielmehr dieser Glaube, welches von oben herab in das Dunkel des menschlichen Geistes eindringt, ist eine von Gott dem empfänglichen Menschen mitgetheilte Gnade. Dies sehen wir ja auch recht deutlich, wenn wir darauf zurückgehen: wie die Apostel bewogen wurden, Jesu nachzufolgen. —

Bevor der Welterlöser sein hochwichtiges Amt antrat, öffentlich in seinem hohen Berufe vor der Welt er-

schien, wollte auch er sich durch ein außerordentliches Zeichen dazu einweihen lassen. Er begab sich an die Ufer des Jordans zu Johannes, der mit einer nicht unbedeutenden Zahl von gesammelten Schülern den Weg ihm bereitete, und ließ von diesem sich taufen. Als Johannes, — der bereits die hohe Würde Jesu kannte, oder doch vermuthete, und durch die außerordentliche Erscheinung, welche sich ereignete in der Herabkunft des heiligen Geistes auf den Täufling Jesus, und durch die aus den Wolken erschallende Stimme des Vaters: „dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe", davon völlig überzeugt— den unschuldigen, sanften, die Gottheit in sich tragenden Jesus kommen und gehen sah, rief er aus: „sehet das Lamm Gottes, welches die Sünden der Welt hinwegnimmt! — Und siehe, ein Lichtstrahl der göttlichen Gnade fiel sogleich in das Herz zweier von den Schülern Johannes; durch einen ihnen selbst unerklärlichen Drang fühlten sie sich fortgerissen und hingezogen zu dem göttlichen Sohne! Sie trugen kein Bedenken: ihren ihnen gewiß recht theuren Lehrer, den Täufer Johannes zu verlassen, und Dem zu folgen, von dem sie eigentlich durch ihre eigene Erkenntniß noch nicht überzeugt waren, daß er mehr sei als ein Prophet. Die göttliche Gnade — ein inneres von Gott gewecktes Gefühl nöthigte sie gewissermaßen, dem Herrn unbedingt zu folgen, und in ihm den wahren Messias anzuerkennen. — So wie Andreas und Johannes, so wurden auch bald darauf Simon und Philippus durch die göttliche Gnade von der Messiaswürde Jesu überzeugt. Andreas sprach zu Simon, dem Bruder, nur die wenigen Worte: „wir haben den Messias gefunden; — und Simon glaubte so fest, daß ihm Christus alsbald den Namen Petrus, d. h. Fels beilegte. Und Nathanael, von Philippus auf den Messias aufmerksam gemacht, rief, als Jesus ihm sagte, daß er ihn schon eher, als Philipp ihn aufmerksam gemacht, unter dem Feigenbaume gesehen habe, sogleich im feurigen Glauben aus: Rabbi, Du bist wahrhaft der Messias, der König Israels. (Joh. 1, 29 folg.) —

Hier zeigt es sich also unverkennbar, daß die göttliche Gnade die Gedanken der Apostel so leitete und lenkte, daß sie sich entschlossen, Jesu nachzufolgen. Es läßt sich dieß auch nicht etwa durch den Einwurf: daß es ihnen ja vorher gesagt wurde, Jesus sei der Messias, in Zweifel stellen; denn sie hatten ja bis dahin fast gar keine überzeugenden Beweise für die Wahrheit dieser Behauptung. Und dann, wer kennt nicht das Mißtrauen, das der sinnliche Mensch den Erzählungen anderer, zumal wenn diese so wichtige Gegenstände wie hier betreffen, so gerne erst entgegenstellt, ehe er daran glaubt? Bei den Aposteln aber schwindet alles Mißtrauen; sie verlassen sogleich Haus und Hof und Gewerbe, und folgen ohne langes Besinnen und Zögern Jesu nach. —

Nächst der göttlichen Gnade aber, welche die Apostel zu Jesus hinzog, und den Glauben an seine Göttlichkeit und Messiaswürde in ihnen erzeugte, gab es aber auch noch andere Gründe, wodurch sie zu diesem Glauben gebracht, oder doch wenigstens in demselben befestiget und bestärkt wurden; und dahin gehören

2. Die Wunder, welche Jesus wirkte, oder diejenigen außerordentlichen, alle menschlichen und natürlichen Kräfte übersteigenden Ereignisse, die den uns erkennbaren Gesetzen der Natur nicht nur nicht gemäß, sondern sogar weit über dieselben erhaben sind. Wunderbar ist für uns zwar sehr viel, — mehr vielleicht als wir glauben mögen; denn die ganze Natur ist uns ein Wunder, der Mensch sich selbst das größte. Sieh' auf den Wurm im Staube, und betrachte seinen künstlichen Bau; sieh' auf das Heer der Luftbewohner, und bewundere sie in ihrer Kunstfertigkeit und Schönheit; — sieh' auf die zarte Pflanze, welche der Erde entkeimt, heranwächst, in himmlischer Pracht ihre Blüthe entfaltet, reift und dann abstirbt, deren Wurzel aber noch den Keim zu unzählig neuen Gewächsen in sich trägt; — betrachte die tausend und aber tausend, alle denkbare Zahl überschreitenden Geschöpfe der Erde, und sieh', wie jedes vom andern verschieden, eines dem andern an Größe, Mannigfaltigkeit und Schönheit vorangeht, jedes in eigenen Gesetzen sich bewegt, und staune! — Ja fange von der scheinbar leblosen Materie an, und gehe herauf bis zum Herrn des Geschaffenen, den Menschen; und betrachte: — wie die niedrigste Pflanze, noch halb die Natur ihrer Mutter, der Erde, an sich trägt; — wie aus derselben Erde, von demselben Regen befeuchtet, tausend und tausend an Gestalt, Größe, Schönheit, Geruch verschiedene Gewächse heranwachsen; — wie an dieses in seiner Mannigfaltigkeit nicht zu fassende Reich der Pflanzen ein neues sich, das Reich der Thiere, anschließt, in welchem sich Dir wieder eine unbegrenzte Aussicht von Mannigfaltigkeit, Schönheit, Ordnung und Zweckmäßigkeit eröffnet; — bewundere hier das kleinste der Thiere, welchem ein Wassertropfen, ein Blatt eine grenzenlose Welt ist, — bis hinauf zum größten derselben, und fasse die unverletzlichen Gesetze, in welchen sie sich bewegen; fasse die Geschicklichkeit und Klugheit, mit welcher sie für Nahrung, Wohnung und Erhaltung ihres Geschlechts sorgen! — Steige dann noch eine Stufe höher, und betrachte die oberste Klasse der Erdengeschöpfe, die Menschen, und suche die Natur derselben zu begreifen! suche zu begreifen den engsten Zusammenhang der irdischen Materie mit dem überirdischen Geiste; suche zu begreifen, wie

der Geist den Körper beherrscht, warum Du die Hand ausstreckest, sobald Du es willst; suche zu begreifen das Hören, Sehen, Riechen, Schmecken, Fühlen; suche zu begreifen, wie einer Deiner entferntesten Freunde lebendig Deiner Seele vorschwebt, sobald Du an ihn denkest! — Ueberall Unbegreifliches, überall Wunder für uns! — Und lenken wir unsern Blick von der Majestät der Erde weg, und heben ihn zum Himmel auf — welch' unübersehbares Heer von neuen Welten bietet sich uns dar! — keine Zahl vermag sie zu zählen, kein Gedanke sie zu fassen! selbst die Sprache verliert ihren Ausdruck bei diesen neuen Wundern! der menschliche Geist ist zwar tief gedrungen in die Geheimnisse der Sterne; er hat mit bewunderungswürdiger Thätigkeit die Kreise berechnet, in denen sich viele bewegen, die Schnelle ihrer Bewegung, ja selbst ihre Größe bestimmt; — allein ihre innere Beschaffenheit zu ergründen, ist ihm noch nicht gelungen! Ja, je weiter er dringt, desto mehr Unerforschliches bietet sich ihm dar, Größe der Wunder folgt auf Größe, bis endlich der Vorhang fällt vor seinen Augen, der Geist seine Schwingen faltet, und in stummes Staunen versinkt. Ja Herr, o Herr! so müssen wir mit dem Psalmisten ausrufen — wie wunderbar ist Dein Name auf der Erde, wie erhaben Deine Herrlichkeit am Firmament! wenn ich die Werke Deiner Hände, Sonne, Mond und Sterne, welche Du gemacht, anschaue: — was ist der Mensch, daß Du seiner gedenkest, das Menschenkind — daß Du es heimsuchst! —

So viele Wunder umgeben uns also, so große Wunder — welche alle uns zu Gott führen! — Allein sie alle sind uns nur Wunder, die wir die Größe Gottes, die Größe der Natur und ihre Gesetze nicht zu erfassen vermögen; ein höherer Verstand begreift sie gewiß, da sie nicht Wunder gegen die Natur, sondern Wunder der Natur sind. Anders ist es aber mit den Wundern Christi; diese sind nicht Ereignisse nach den gewöhnlichen Gesetzen der Natur, sondern Ereignisse oder Thaten, welche alle natürlichen Kräfte weit übersteigen und als Ausnahmen im natürlichen Laufe der Dinge erscheinen. Da nur Gott, nicht aber ein Mensch den Lauf der Natur in bestimmten Fällen aufheben, und übernatürliche Wirkungen erzeugen kann: so muß sicherlich derjenige mit göttlicher Kraft ausgerüstet sein, der den Naturgesetzen entgegenstehende und die Naturkräfte weit übersteigende Werke verrichtet; — Nur mittelst göttlicher Kraft also konnte Jesus Wasser in Wein verwandeln; — zu einem durch 38 Jahre hindurch Gelähmten mit Erfolg sagen: steh' auf, nimm Dein Bett und gehe; — mit Erfolg den bösen Geistern gebieten, die Menschen zu verlassen; — nur mittelst der ihm inwohnenden göttlichen Kraft konnte er den Jüngling zu Nain, oder den schon 4 Tage im Grabe liegenden der Verwesung nahen Lazarus wieder in's Leben zurückrufen; — konnte selbst, nachdem er schon drei Tage im Grabe gelegen, wieder aus demselben zum Leben auferstehen! — Die Wunder, welche Jesus verrichtete, waren, wie er selbst sagt, das Siegel, womit sein Vater im Himmel ihn beglaubigte, und der Ausspruch: „dies ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe, diesen höret" durch die That bekräftigte. Joh. 5, 36. — dieß erkannten denn auch die Apostel, und mußten es erkennen, so wie jeder Andere, der nicht freiwillig seine Augen der Wahrheit verschloß und verschließt. —

Ferner wurden die Apostel auch noch zu dem Glauben gebracht oder doch in demselben bestätiget: daß Jesus sei der Sohn Gottes, —

3.) durch die Weissagungen oder Prophezeihungen desselben. Auch sie sind ein Erzeugniß einer höheren als blos menschlichen Voraussicht, und in so fern zu dem Glauben an die göttliche Sendung dessen, der sie ausspricht, ein wichtiger Beweggrund. Denn der menschliche Geist, — er vermag die Gegenwart nicht ganz zu fassen, vielweniger noch kann er sicher in die völlig ungewisse Zukunft blicken, und mit Bestimmtheit sagen, was sie mit sich führen werde. Wir können höchstens von solchen Dingen, welche sich im Lauf der Zeit wiederholen und zwar vermöge nothwendiger unabänderlicher Naturgesetze wiederholen müssen, mit Bestimmtheit etwas voraussagen; durchaus aber nicht von denen, die frei von einer uns erkennbaren Regel, daher nicht mit Nothwendigkeit eintreten. Niemand kann also bestimmen, daß nach 50 oder 100 Jahren dieses oder jenes von einem nothwendigen Gesetze unabhängige Ereigniß sich zutragen werde. Nur Er, der Herzensforscher; nur Er, der die Höhen und Tiefen durchdringt; nur Er, bei dem keine Vergangenheit, keine Zukunft sondern nur Gegenwart; — dessen Kenntniß unbegrenzt, eine Ewigkeit umfassend ist; — nur Er, der Herr, und diejenigen, denen Er es gegeben hat, können unbezweifelt kommende Ereignisse uns kund machen. — Von göttlicher Kraft zeugt es also, wenn Jesus schon im Voraus gewiß und bestimmt seine kommenden Schicksale den Jünngern mit den Worten sagte: „sehet, wir gehen hinauf nach Jerusalem, und der Menschensohn wird den Hohenpriestern und Schriftgelehrten, den Aeltesten des Volkes überliefert werden! sie werden ihn zum Tode verurtheilen, sie werden ihn verspotten, verspeien und geißeln, und nach der Geißelung ihn kreuzigen; — aber am dritten Tage wird er wieder von den Todten auferstehen! — Von göttlicher

Kraft zeugt es ferner, wenn Jesus dem Petrus voraussagte: (Matth. 17, 26) — „er werde im Munde des ersten Fisches, den er mit der Angel aus dem Meere ziehen würde, einen Staten (Geldstück) finden; — oder wenn er mit Bestimmtheit vorher verkündigte: daß Judas ihn verrathen, und Petrus ihn dreimal verläugnen werde. — In so fern also waren die Vorhersagungen Jesu für die Apostel mit ein kräftiger Beweggrund zum Glauben an seine Göttlichkeit. Endlich wurden die Apostel zu diesem Glauben noch bewogen.

4. durch die Vortrefflichkeit der Lehre, die Jesus vortrug; durch die hohe Weisheit, die in derselben lag, — eine Weisheit — welche bisher unerhört ihren Ohren war; welche sie unwiderstehlich hinriß zu dem göttlichen Lehrer; — welche sie gewissermaßen nöthigte: Vater, Mutter, die theure Heimath zu verlassen, und das Land mühsam zu durchwandern. — Das was die Gerichtsdiener (Joh. 7, 46) zu den Hohenpriestern und Pharisäern sprachen, als sie von diesen gefragt wurden, warum sie Jesum nicht gefangen eingebracht hätten, nämlich: niemals habe ein Mensch also geredet, wie dieser; — welcher nüchterne und vorurtheilsfreie Verstand möchte dies bestreiten? wer es bestreiten: — daß Jesu heilige Lehre in Wahrheit sei ein Quell lebendigen Wassers, das allen, welche daraus trinken, den Durst stillt für die Ewigkeit; — daß Jesu heilige Lehre sei ein Brodt des Lebens, welches alle, die es genießen, sättiget und stärkt zum ewigen Leben; — daß Jesu heilige Lehre sei der Weg, die Wahrheit und das Leben, in der allein der Mensch sicher, ruhig und zufrieden seinen Lauf auf Erden vollenden kann." — Wer zu mir kommt, der wird nicht hungern in Ewigkeit; und wer glaubet an mich, den wird nicht dürsten in Ewigkeit" — so sprach ja Jesus selbst, und durch achtzehn Jahrhunderte hat sich die Wahrheit dessen an allen seinen treuen Bekennern bewährt. — Entspricht ja doch Jesu Lehre so sehr allen unsern Bedürfnissen; giebt sie uns doch so erwünschten und trostvollen Aufschluß über Gott, sein Wesen, seine Eigenschaften, sein Verhältniß zu uns, und das unsere zu ihm, über unsere wahre Bestimmung, über Tod und Ewigkeit; — sind doch ihre Sittenvorschriften so rein, so heilig, so ganz nur für das zeitige und ewige Wohl des Menschengeschlechts im Allgemeinen, wie jedes Einzelnen insbesondere berechnet; senkt sie doch so viel Licht, Trost, Hoffnung und Zuversicht in dunklen Leidensstunden in den umdüsterten Geist und das trauernde Herz des Unglücklichen, Armen und Verlassenen; — so daß wohl ein jeder Unbefangene, der ihren Inhalt erwägt, beherziget, und ganz besonders ihrem Inhalte gemäß sein Leben einrichtet, inne werden, und sich überzeugt halten muß, daß sie aus Gott sei. Joh. 7, 17. — Daher denn auch Petrus, als Jesus bei Gelegenheit, wo mehrere seiner Jünger ihn verließen, die Zwölfe fragte, ob auch sie ihn verlassen wollten — hingerissen von der Göttlichkeit der Lehre seines Meisters, im Drange seines Herzens ausrief: „Herr, wohin sollten wir gehen, Du hast ja Worte des ewigen Lebens, und wir haben geglaubt und erkannt, daß Du Christus der Sohn des lebendigen Gottes bist. Joh. 6, 67. 2c. —

So haben wir denn also den Glauben der Apostel in seinen reinen Quellen betrachtet, und müssen dabei wohl zu der Ueberzeugung gelangt sein, daß er kein blinder, sondern in jeder Hinsicht begründeter war, und daß sie, die Apostel, wohl nicht anders konnten, als sagen (Apostelgeschichte 2, 14. 2c.) „Diesen Jesus, den ihr (Juden) gekreuziget habt, hat Gott selbst von den Todten auferweckt, ihn durch Zeichen und Wunder als seinen Sohn beglaubiget," damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben. —

Die Glaubensgründe der Apostel sind nun aber auch ganz und gar die unsrigen. Die Gnade des Glaubens, die über die Apostel herabkam, kommt auch über uns, sobald wir uns durch Ablegung alles thörichten Geistesstolzes, und durch Demuth und Einfalt vor Gott, die für das Geschöpf so sehr sich ziemt, dafür empfänglich machen; — das Licht, das sie erleuchtete und erwärmte, wird auch in die Dunkelheit unsers Innern eindringen, sobald seine Flamme uns nur erwünscht ist; — denn von niemanden zieht Gott seine gnädige erbarmungsvolle Hand, wenn nur der Mensch sie nicht gewaltsam zurückstößt. — Die Wunder, welche Jesus in Gegenwart der Apostel wirkte, wirkte er auch für uns zum Glauben. Auch für uns zum Glauben gebot er dem Winde und den Fluthen des Meeres, daß sie sich augenblicklich legten; speiste Tausende mit wenig Brodten und einigen Fischen, heilte Blinde, Lahme, Taube und Stumme, und erweckte Todte zum Leben. Und waren wir auch nicht zugegen, als der Mächtige seine Hand zu diesen großen Wunderwerken ausstreckte; so wissen wir es doch aus zuverlässiger untrüglicher Quelle, wissen es durch die Apostel, die für die Wahrheit dessen ihr Leben hingaben, — und denken dabei an die Worte, welche der erstandene Heiland dem Thomas sagte: „Thomas, weil Du gesehen, hast Du geglaubt — selig sind die, welche nicht sehen und dennoch glauben. — Was nun die Weissagungen Jesu anbelangt, so geben uns diese mehr Grund zum Glauben, als den Aposteln sie gaben; denn wir wissen ja, daß die meisten von ihnen buchstäblich in Erfüllung gegangen, — daß z. B. Jerusalem zerstört worden ist von den Römern, und

daß das später unternommene durch einen unversöhnlichen Haß gegen das Christenthum hervorgerufene freventliche Beginnen eines unchristlichen Kaisers, den jüdischen Tempel zur Entkräftigung der deßfalsigen Weissagung Jesu wieder herzustellen, von Gott selbst durch Wunder vereitelt wurde, so daß also das Volk der Juden in alle Welt zerstreut ohne Tempel und Opfer heute noch Zeugniß für die Wahrheit der Worte Jesu giebt. — Und die hohe Weisheit der christlichen Lehre, sie liegt uns offen zur Prüfung vor; die Kirche bietet sie einem Jeden dar, darin etwas aufzusuchen, in dem sich nicht die ewige Wahrheit abspiegelte; — jeder kann daran seinen Scharfsinn versuchen — viele haben ihn versucht und sind besiegt, ja mit Schande vom Kampfplatze abgetreten. Und so viele es noch versuchen dürften, gegen die beseligende Christuslehre aufzutreten, das Göttliche unter die gemeinen Regel der Welt zu bringen: — alle ihre Pfeile treffen undurchdringliches Erz, und prallen zerbrochen zurück. In Wahrheit, diese göttliche Lehre, der auch nur ähnlich tausend und tausende von Jahren noch keine hervorgebracht haben an's Licht, ist sich selbst das schönste Zeugniß ihrer höheren Abkunft, und das Zeugniß auch ihrer ewigen Dauer; denn Wahrheit kann nicht zu Grunde gehen, sie wird vielmehr dem Worte Jesu gemäß bis an's Ende der Welt den Menschen ein Leitstern sein.

— n.

Da vielen Lesern dieser Zeitschrift die Rede, welche der Prinz Johann im November 1833 in den sächsischen Kammern gehalten hat, um den Vorwurf der Proselytenmacherei und Unduldsamkeit von der katholischen Kirche abzuwälzen, nicht bekannt sein dürfte, und da dieselbe jedenfalls auch noch heut als ein Wort zu rechter Zeit betrachtet werden kann, so wollen wir sie hier in ihren Hauptgedanken mittheilen. Der hohe Redner äußerte: „Sein Gefühl dränge ihn, sein gegebenes Separatvotum mündlich zu vertheidigen, und nicht blos aus dem rechtlichen und politischen Gesichtspunkte; denn man habe der Kirche, der er mit der innigsten Ueberzeugung angehöre, das gegenseitige Vertrauen untergrabende Vorwürfe gemacht; darüber wolle er mit voller Offenheit sprechen, und diese lobe er auch an Andersgesinnten, da Rückhalt die Sache nur schlimmer mache. Zuvörderst erkenne er an, daß die Begriffe der Rechtgläubigkeit und Irrgläubigkeit in der katholischen Kirche schärfer ausgeprägt seien, als in der protestantischen, keineswegs aber könne er die Richtigkeit der lieblosen Deutung anerkennen, die man, gewiß von einem vielverbreiteten Vorurtheile irre geleitet, jenen Grundsätzen der katholischen Kirche gebe. Die Lehre der Letzteren in diesem Bezuge bestehe nämlich darin, daß es nur Eine Wahrheit geben könne, nur Eine, die uns zu Gott führen, und uns zu diesem Zwecke von Gott gegeben sei; ohne daß darum gesagt sei, daß Andersdenkende, wenn sie nicht willkührlich der Wahrheit widerstrebten, dem ewigen Verderben preisgegeben wären. Er erkenne an, daß seine Kirche Bekenner zu gewinnen wünsche, aber es sei dies die Eigenschaft jeder wirklichen Ueberzeugung, und es solle und dürfe niemals anders, als auf erlaubtem Wege geschehen. Wenn man befürchte, die katholische Kirche suche ihr Gebiet unablässig zu erweitern, da sie viele Mittel in ihrer Einrichtung habe, um auf ihre Bekenner einzuwirken, so rathe er der protestantischen Kirche zur Anwendung von gleichen Mitteln, aber man möge nicht den weltlichen Arm anrufen. Uebrigens seien die Besorgnisse nicht durch die That begründet; denn nach einem im Jahre 1831 erschienenen, als zuverläßig zu betrachtenden Schriftchen seien in einem Zeitraume von ungefähr drei Jahren in den alten Erblanden sieben und zwanzig Katholiken zur protestantischen und zwölf Protestanten zur katholischen Kirche übergegangen. Man mache seiner Kirche den Vorwurf der Unduldsamkeit, aber man möge erst über den Begriff der Letzteren klar werden. Duldsamkeit gehöre nicht in das Gebiet des Glaubens, sondern in das der Liebe. Man kann sonach den Grundsätzen der verschiedenen Confessionen nicht gleichen Werth geben, und dennoch gleiche Liebe haben, die auch seiner Kirche eigen ist. Früher hätten sich beide Kirchen in gleichem Maaße verfolgt, und wenn die Katholische härtere Maßregel ergriffen habe, so liege der Grund davon darin, daß sie im Besitze gewesen und daraus habe verdrängt werden sollen. Jetzt aber sei die Duldung in katholischen Ländern gewiß nicht geringer als in protestantischen. Nur gegenseitiges Vertrauen führe zum Zwecke. Der Standpunkt der Kammer sei der des politischen Gesetzgebers, und da könne es nicht darauf ankommen, ob ein Gesetz zufällig dem oder jenem Theile Vortheil bringe. Das oberste Prinzip sei das der Freiheit der Ueberzeugung, und der Staat dürfe sie nur beschränken, wo es unumgänglich nöthig, mithin soweit, daß die Ruhe in den Familien nicht gestört werde, und der Erziehung der Kinder kein Eintrag geschehe. Welches Prinzip man wähle, sei ihm am Ende ziemlich gleich, nur dürfe die Freiheit nicht weiter beschränkt werden, als unumgänglich nöthig."

Nachdem sich der hohe Redner auf diese Weise ausgesprochen hatte, entgegnete Dr. Weber:

„Ist die Ansicht, welche der Prinz Johann so eben über den Geist der kath. Kirche ausgesprochen habe, nicht blos seine eigene, sondern die der Kirche selbst, so nenne er diesen Tag den schönsten seines Lebens. Die Sonne des gegenseitigen Vertrauens gehe wieder auf, und heile vieljährige Wunden."

Bischof Mauermann erklärte:

„Er trete vollkommen der Aeußerung Seiner Königlichen Hoheit bei. Seine Gesinnungen seien die, zu welchen sich die katholische Kirche bekenne und stets bekannt habe."

(Dem Bischofe Mauermann treten alle kath. Bischöfe, Priester und Laien bei, weil er gesprochen und bezeugt hat, was die katholische Kirche stets gelehrt hat und stets lehren wird.)

Rom. Der Cardinal Joseph Albani, welcher am 3ten Dezember vorigen Jahres gestorben ist, hat sein Vermögen, welches 600,000 Scudi (1,500,000 Fl.) beträgt, zur Hälfte dem heiligen Stuhle, zur Hälfte zu guten Werken vermacht. Nur hat er seinem Bruder, dem Fürsten Philipp Albani, den Genuß desselben vorbehalten. Diese Verfügung über ein so bedeutendes Vermögen war einer Familie würdig, welche der Kirche einen Papst und mehrere Cardinäle gegeben und sich oft durch ihre Hingebung an die Sache der Religion und des heiligen Stuhles ausgezeichnet hat.

Paris. In einem Correspondenz-Artikel der allgemeinen Zeitung liest man unter Anderm Folgendes aus Paris: „Es hat sich in einem Theile der öffentlichen Meinung seit der Julius-Revolution eine Umbildung ereignet, welche diejenigen, die Frankreich nicht seit längerer Zeit mit forschendem Geiste beobachtet haben, in Erstaunen setzen muß. Unsere Kirchen sind gedrängt voll von jungen Studirenden des Rechts und der Medizin, von jungen Leuten der polytechnischen Schule, von ehemaligen Sct. Simonisten, und sogar von einem Theile der früher in den Clubs sich herumtreibenden Republikaner. Auch Handwerker sieht man in denselben; und was nicht ohne Beachtung bleiben kann, ein Theil des höheren Bürgerstandes, besonders alle diejenigen, welche sich durch ihre Annäherungen an die Doktrinärs als gescheidte Köpfe wichtig zu machen suchen, drängen sich in die Kirchen. Woher dieser Umschwung der Dinge? Soviel ist gewiß, die Geistlichkeit hat nichts dabei gethan. Bei den jungen Leuten hat eigner Antrieb vorgewaltet. Getäuschte Hoffnungen von Seite des St. Simonismus trugen das Ihrige dazubei, u. dann vor allen Dingen der Einfluß des Abbé de la Mennais, welcher, indem er sich zum Freiheits- und Gleichheitsprediger aufwarf, zugleich den ultramontanen Katholizismus empfahl, denn der Gallikanismus ist durchaus verschwunden. Seit dem Sturze der Bourbone der älteren Linie halten die Bischöfe nicht mehr darauf; Sct. Simonisten, Republikaner, Doktrinärs und Legitimisten haben ihn aus verschiedenen Motiven, aber mit gemeinschaftlicher Zunge verschrieen; gestützt ist er nur noch auf den Constitutionel, auf Düpin und Persil. Das Napoleonische Conkordat findet eben so Jedermann gleichgültig. So hat es sich bewährt, was man längst vorausgesagt hatte, daß nämlich eine Kirche in Staatsdiensten, als Staats-Institut, eine der civilen Gewalt unterthänige Kirche, in unserm Zeitalter freien Glaubens und Denkens keine Kraft mehr über die Gemüther ausüben könne, daß aber eine unabhängige und freistehende Kirche durch ihre eigene Natur sich bald eine feste Stellung erringen werde. Unter den jungen Geistlichen, welche durch glänzende Rednergabe einen unbezweifelten Einfluß auf die Jugend der Schulen ausüben, zeichnet sich der Abbé Lacordaire aus. Ein bedeutender Kopf ist auch der Abbé Gerbet. Die Abbés Coeur, de Guerry und Comballot haben ebenfalls großen Zulauf."

Herr von Genoude, Hauptredacteur der „Gazette de France," ist zum Priester ordinirt worden; am zweiten Sonntage nach Ostern hat er im Convent du Temple seine erste Messe gelesen.

Paris. Drei Damen aus einer u. derselben engl. Familie haben das rührende Beispiel einer erbauenden Bekehrung zur katholischen Kirche gegeben, — das vierte Familienglied wird ihnen nächstens folgen. Die erste, welche mit dem Beispiele voranging, war Wittwe und hielt sich vor fünf Jahren zu Paris auf. Sie wurde durch den Tod einer Freundin, welche katholisch war und mit dem lebhaftesten Gefühle großer Frömmigkeit starb, so gerührt, daß sie eine Religion, welche solche Gefühle einflößte, gründlich kennen lernen wollte. Sie nahm Unterricht, und Alles, was sie sah und hörte, führte sie bereits im Jahre 1830 zu dem Entschlusse, das katholische Glaubensbekenntniß abzulegen. Sie lud nun ihre drei Schwestern in England ein, ihr zu folgen. Die jüngste kam im vorigen Jahre nach Paris und verlangte unterrichtet zu werden. Während sie Unterricht erhielt, wurde sie schwer krank und wünschte das Glaubensbekenntniß abzulegen; dies geschah auch diesen Winter. Nachdem sie darauf ihre Gesundheit wieder erlangt, hat sie den gemachten Schritt durch Beweise eines lebhaften Glaubens und großen Eifers gleichsam bekräftigt. Erst vor Kurzem kam eine ältere Schwester nach Paris und folgte dem Beispiele der beiden andern. Sie legte ihr Glaubensbekenntniß am 25ten März ab. Diese drei Damen erbauen Jedermann durch ihre trefflichen Eigenschaften; sie hoffen auch die vierte Schwester für den Glauben zu gewinnen. Diese befindet sich noch in England und zeichnet sich gleich den andern durch Geist und große Liebe zur Wahrheit und Tugend aus.

Wien. II. KK. Majestäten Kaiser Ferdinand und die Kaiserin fuhren am Sonntag den 3ten Mai Nachmittags in den Prater. Auf der ersten Brücke vom Rothen Thurm aus begegnete den höchsten Herrschaften der allerhöchste Herr des Himmels und der Erde als letzte Wegzehrung zu einem Sterbenden getragen. Sogleich hielt, wie es eigentlich in Wien vorgeschrieben ist, die Equipage und alle folgenden; das fromme kaiserliche Paar stieg aus und kniete in die eben naß aufgespritzte Straße hin, empfing durch den Priester den heiligen Segen, und erhob sich erst dann wieder, als das Allerheiligste an ihnen vorübergetragen war. So tritt der fromme Sohn in die Fußstapfen des gottseligen Vaters!

München, den 11ten Mai. Se. Erzellenz unser hochwürdigste Erzbischof beschäftigt sich gegenwärtig, begleitet von dem geistlichen Rathe, Domherrn und erzbischöflichen Diözesan-Visitator Herrn Moser, mit der Visitation der hiesigen Kirchen. Se. Erzellenz besichtigten Alles auf das genaueste, und erkundigen sich um Alles. Ungeachtet des besten Willens und den redlichsten Bemühungen der Aufklärer ist unter unserm Volke noch ein schönes Kapital katholischen Sinnes übrig geblieben. Dies konnte der aufmerksame Beobachter bei Gelegenheit dieser Visitationen wahrnehmen, indem man es den zahlreich versammelten Gläubigen schon an der äußern Haltung ansah, daß nicht bloße Neugierde, sondern der Glaube und die Ehrfurcht für ihren Hirten der Beweggrund ihrer Anwesenheit sei. Auch unsere Glocken haben die Fesseln der Aufklärung gebrochen, die

ihnen bei solchen Veranlassungen Schweigen auferlegt hatte; denn nun ertönen sie wieder, sobald der Herr Erzbischof der zu visitirenden Kirche sich nähert. O daß doch recht bald alle Spuren solcher Aufklärung bei uns verschwänden; dann erst werden wir uns wieder im Sinne des Evangeliums Kinder des Lichtes nennen können!

Sion.

Zum heiligen Pfingstfeste, als am 7ten, 8ten und 9ten Juni haben Se. Erzbischöflichen Gnaden von Gnesen und Posen, Herr von Dunin und Seine Bischöflichen Gnaden der Weihbischof von Posen, Herr von Chulkowsky, in der prächtigen nach dem Muster der Peterskirche zu Rom erbauten Klosterkirche der Philippiner in Gostyn, 10,000 Gläubigen das gnadenvolle Sakrament der heiligen Firmung ertheilt.

Durch Vermittelung Seiner Erzbischöflichen Gnaden hat das im Jahre 1828 hierselbst errichtete Kloster der barmherzigen Schwestern, seit Ostern dieses Jahres auf Verfügung des hohen Ministeriums einen eigenen Geistlichen erhalten.

Diöcesan-Nachrichten.

Todesfälle.

Den 4ten Juli 1835 starb der Pfarrer Ernst Gröschel in Groß-Karlowitz, Neisser Kreises.

Anstellungen und Beförderungen.

a) Im geistlichen Stande.

Den 8ten Juli 1835. Der Kapellan Karl Preißner bei der Curatialkirche in Neisse als Pfarr-Administrator in Groß-Karlowitz. — Der Kapellan Eduard Dedek in Hennersdorf bei Lauban als Kreis-Vikar in Bunzlau. — Der Kapellan Johann Dzierzon in Schalkowitz bei Kupp versetzt nach Karlsmarkt bei Brieg. — Der Weltpriester Daniel Nowack als Kapellan in Schalkowitz. — Der Kapellan Thomas Skwara in Klein-Strehlitz bei Zülz versetzt nach Grzendzin bei Ratibor. — Der Kapellan Joseph Serp in der Stadt Kosel nach Klein-Strehlitz und der zeitherige Kapellan Ignatz Blasel in Kostenthal bei Cosel als solcher versetzt nach Cosel.

b) Im Lehrstande.

Den 4ten Juli 1835. Der interimistische Schullehrer Joseph Neborowsky in Kreuzdorf, Plesser Kreises, als wirklicher Schullehrer und Organist daselbst. — Der bisherige Schullehrer und Organist in Dirschelwitz, Johann Gomolka, als Schullehrer und Organist in Twardawa, Neustädter Kreises. — Der zeitherige Schuladjuvant Franz Eltner in Kaltenbrunn, Schweidnitzer Kreises, als Schullehrer in Klein-Bauschwitz, Wohlauschen Kreises. — Der bisherige Schuladjuvant Ernst Adler in Zadel, Frankensteiner Kreises, als Schullehrer und Organist in Herrmannsdorf, Breslauschen Kreises. — Den 5ten Juli Der interimistische Schullehrer Joseph Paluthe in Groß-Kauer, Glogauer Kreises, als wirklicher Schullehrer daselbst. — Den 8ten Juli. Der Kandidat Joseph Langer als Adjuvant bei der Schule in Proskau.

Miscellen.

Wer dieser Erde Güter hat,
Und sieht die Brüder leiden,
Und macht den Hungrigen nicht satt,
Läßt Nackende nicht kleiden,
Der ist ein Feind der ersten Pflicht,
Und hat die Liebe Gottes nicht.

Man würde es thöricht finden, wenn Jemand einem Gastmahle beiwohnte und nur beschäftigt wäre, die Ausschmückung der Tafel, die Zahl und Reihenfolge der Speisen zu beobachten; dann aber darbend und hungernd davon schliche. — Und gehen nicht manche Leute gerade so aus der Predigt, von der Anhörung der göttlichen Wahrheit, hinweg?

Gleichwie der Winzer die Weinreben beschneidet, bevor er sie zur Sicherheit für den Winter in die Erde verbirgt: so sucht Gott den Menschen durch mancherlei Leiden auf Erden heim, um so ihn für die Aufnahme in seine himmlische Wohnung geschickt zu machen.

Die Reichthümer heißen: Güter, Besitzungen. Güter, weil wir sie gut gebrauchen sollen; Besitzungen aber, weil wir sie besitzen, nicht aber sie uns.

Wenn wir unsere Sünden lange nicht erforschen und bekennen; so erfahren wir, was jenem begegnet, der beständig Wunden erhält, sie nicht achtet und so ein tödtliches Fieber sich zuzieht.

Es giebt Christen, die glauben an Christus; aber nicht an die Hölle. Wozu jedoch ein Erlöser. wenn keine Hölle ist? —

Berichtigung.

Nro. 28, Seite 221, am Schlusse Zeile 4 von unten ergänze: „Herr, Dein Wille geschehe."

Gedruckt bei M. Friedländer in Breslau.

Ausgegeben durch: G. P. Aderholz in Breslau.

Einladung

an das

katholische Deutschland

zur

Subscription

auf das

mit päpstlicher Approbation

erscheinende

Neue Testament

unsers

Herrn und Heilandes Jesu Christi.

Aus der Vulgata

mit Bezug auf den Grundtext neu übersezt und mit kurzen Anmerkungen

erläutert

von

Dr. J. F. ALLIOLI.

☞ Mit Stahlstichen und Apostelbildern. ☜

Es fehlte bis jetzt ganz und gar eine Uebersetzung des Neuen Testamentes, wie sie die katholische Kirche für ihre Gläubigen verlangt, und wie sie hiermit angezeigt wird.

Das neue Testament ist das heiligste, das erste Christenbuch; hievon wird jeder Bekenner der christkatholischen Religion gewiß von Grund des Herzens überzeugt seyn. Dieses voraussetzend, begnügt sich die Verlagshandlung nur

mit der einfachen Anzeige, daß die hier angezeigte Uebersetzung des Neuen Testamentes dem Sinn und Geist der Kirche vollkommen entspricht, daß sie die Höchsten und Hohen Approbationen, ja den Segen der Kirche für sich hat, was gewiß den Hochwürdigen HH. Geistlichen, wie auch den Gläubigen im Volke eine Bürgschaft und ein Sporn seyn muß, dasselbe auf das Kräftigste zu verbreiten, und dafür Sorge zu tragen, daß das Neue Testament in jedem Haus, in jeder Hütte sich vorfinde und in keiner Schule ungelesen bleibe.

Es bestehen viele Vereine, deren schöne Aufgabe es ist, gute katholische Bücher im Volke zu verbreiten, und von allen guten Büchern ist doch wohl das Neue Testament das höchste, das beste, und keins mehr befähigt in Jedermanns Händen zu seyn, und nirgends im Volke zu fehlen, als das Neue Testament.

Das Neue Testament erscheint in Vier Lieferungen, jede von circa 12 Bogen in folgenden Ausgaben:

1) Auf Velinpapier mit vier, Kunstwerth besitzenden, Stahlstichen (Christus, Petrus, Paulus und Johannes) nach Originalzeichnungen von Professor Eberhard in München; jede Lieferung zu fl. 1. 21 kr. oder 20 ggr. oder 25 Silbergroschen.
2) Auf Druckpapier mit denselben Stahlstichen jede Lieferung fl. 1. oder 15 ggr. oder 19 Silbergroschen.
3) Auf Druckpapier mit 12 Apostelbildern jede Lieferung 42 kr. oder 10 ggr. oder 12½ Silbergroschen.

Die Herren Pränumeranten und Subscribenten auf die ganze Bibel, welche das Neue Testament ohnehin als Fortsetzung zu bekommen haben, können die vier Stahlstiche und die zwölf Apostelbilder auch für ihre Exemplare apart kaufen, und zwar die Vier Stahlstiche zu fl. 1. 24 kr. oder 20 ggr. oder 25 Silbergroschen und die zwölf Apostelbilder, welche übrigens gleichfalls in Stahl gestochen sind, zu 48 kr. oder 12 ggr. oder 15 Silbergroschen.

Alle Buchhandlungen des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an und bewilligen Sammlern das Eilfte Exemplar gratis.

Vereine zur Verbreitung guter Bücher erhalten bey größern Parthien, wenn sie sich gefälligst mit der Verlagsbuchhandlung in direkte Verbindung setzen wollen, noch einige Vortheile.

Nürnberg im Mai 1835.

Johann Adam Stein.